

Nachrichten

ARCHITEKTUR



Die Zürichstrasse zerteilt das Zentrum von Brüttisellen. Das rote und das helle Haus gehören zur Überbauung.

Architektur

BRÜTTISELLER REALISMUS

Text: Axel Simon / 8.02.2017 13:52

Foto: Roman Keller

Architektur, die den Agglomerationsbrei mit seinen eigenen Waffen schlägt: Der Architekt Thomas K. Keller und der Landwirt Kurt Schmid bauten ein Vorzeigeobjekt anderer Art.

Die kleine Brille und das sublimen «K.» im Namen zeigen es: Thomas K. Keller ist ein intellektueller Architekt. Er sagt Wörter wie «hyper-context» oder «Genius Loci» und spricht, an der Durchgangsstrasse von Brüttisellen stehend, von der «Herkunft der Form», was sich etwas surreal anfühlt. Dabei ist die Agglomeration für ihn durchaus ein Thema. Der 46-jährige Thurgauer mit Büro in St. Gallen hat zwar in Berlin und London gearbeitet, doch er sitzt in der Stadtbildkommission Schaffhausen, lehrt an der ZHAW in Winterthur und engagiert sich als Obmann des BSA Ostschweiz. Sein Wirkungsraum umzirkelt also jene Gegend, in der er unter anderem am «Dorfkern Kurzrickenbach» arbeitet oder am «Quartierplan Untere Brestenburg». Provinzplanungen sind wichtige Planungen, findet der Architekt, dem Städtebau am Herzen liegt, spätestens seit er bei Vittorio Magnago Lampugnani an der ETH geforscht hat. Wir stehen neben seiner Überbauung «Am Dorfbach» in Brüttisellen. Das Motto der Gemeinde beschreibt den Ort gut: «Wo Stadt und Land sich treffen.»

«Zentrum Brüttisellen»

Kurt Schmid ist Bauer, genauer: Er war Bauer. «Der Melkroboter hat mich wegrationalisiert»,

sagt der 67-Jährige mit einem trockenen Humor, den man von einem langjährigen SVP-Gemeinderat und -präsidenten nicht mehr erwartet. Vor zwanzig Jahren hatte er sich mit einem anderen Bauern zusammengetan und einen neuen Hof ausserhalb des Dorfes gebaut. Schmid's Sohn übernahm ihn, und der Senior hatte Zeit, sich um die Zukunft des alten Hofes mitten im Dorf zu kümmern. Den Stall liess er schon vor 14 Jahren zum Wohnhaus umbauen. Auf der Wiese davor standen alte Remisen und Obstbäume. Gegenüber an der lauten Zürichstrasse: Post, Denner und die Dorfbeiz. «Zentrum Brüttisellen» steht auf dem Schild der Bushaltestelle, hinter der sich vor Kurzem noch die leere Wiese öffnete. Heute stehen dort fünf Häuser. Kurt Schmid's Häuser.

Seinen Architekten Thomas K. Keller fand er über einen Studienauftrag. Alle anderen eingeladenen Architekten zeichneten entlang der lauten Durchgangsstrasse einen langen Riegel. Keller entwarf vier Häuser, unterschiedlich hoch und mit unterschiedlichen Farben, Materialien und Gesichtern. Zwei Häuser stehen an der Strasse, eines rot, das andere grünlich-weiss. Eingeschossige Nebenbauten verbinden sie. «Die Körnigkeit stimmt», sagt der Architekt, «dafür durfte das rote Haus vier statt drei Geschosse hoch sein.» Die kleinen, weit auseinanderstehenden Fenster der Strassenfassaden lassen sie trist wirken. Schaut man genauer, zeigt sich da und dort architektonische Ambition: das Vordach mit der einzelnen Stütze oder die messerscharf ins Eternit der Giebel eingeschnittenen Loggien. Die beiden Häuser wenden sich etwas von der Strasse ab und weiten an der Bushaltestelle das Trottoir zu einem kleinen Platz. «Im Frühjahr kommt noch eine Dorflinde mit Landibank dazu.» Der Satz kommt ohne jede Ironie. Später wird Keller sagen, man müsse das soziale Umfeld, in dem man als Architekt jeweils arbeite, ernst nehmen.

Skepsis gegenüber Experten

Das Programm für den Studienauftrag haben Kurt Schmid und seine Familie selbst geschrieben. Ein halbes Jahr haben sie daran gegessen, Richtlinie um Richtlinie aufgestellt. Warum haben sie keinen Experten beauftragt, entgegen allen Empfehlungen? Hinter den getönten Brillengläsern ahnt man den verschmitzten Blick. «Wir wollten mehr mitreden als üblich», sagt Schmid. Und er kann mitreden. Er sass in der Baukommission seiner Gemeinde, und in den Neunzigerjahren baute er zwei Mehrfamilienhäuser. Er wusste, was er nicht wollte: von Experten abhängig sein. In der Jury des Studienauftrags sassen er, seine Frau und seine drei Kinder, ausserdem drei Sachpreisrichter aus der Gemeinde und nur zwei Fachpreisrichter. In seiner Schilderung wird er oft unterbrochen, denn jeder auf der Strasse grüsst ihn. Brüttisellen ist tatsächlich auch ein Dorf und Kurt Schmid Teil davon. Mit seinem Studienauftrag machte er sich beeindruckend professionell auf die Suche nach einer «attraktiven, modernen und nachhaltigen» Überbauung, sogar Minergie-P-Eco peilte die Ausschreibung noch an. Gebaut wurde, aus Kostengründen, nur Minergie. Einstimmig fiel der Juryentscheid für das Projekt von Thomas K. Keller. Warum? Auch wegen des Städtebaus, sagt der Bauherr. «Bei ihm hatte ich aber auch das Gefühl, ich könne ihn besser führen.» Der Architekt, der danebensteht, lacht zu laut.

Kellers Häuser sind Chamäleonhäuser. Sie schmiegen sich auf die Parzelle und in die Nachbarschaft, mit ihrer Grösse, mit ihren Satteldächern, mit ihren Fassaden. Das rote und das weisse Haus an der Zürichstrasse nennt der Architekt «vorstädtisch». Zum gemeinsamen Hof richten sie und das gegenüberliegende Haus sich mit den hölzernen Brüstungen ihrer Loggiaschicht. Die hellen Bretter erinnern an Ställe, wie auch die dunklere Holzfassade zur hinteren Nebenstrasse. Auch die rötlichen oder grauen Eternitschindeln an ihren Giebelseiten sind ein bekanntes Motiv ländlicher Pragmatik. Die Bilder der Agglomeration spiegeln sich in den Häusern, in ihren zahlreichen Gesichtern. Das südliche Haus ist kleiner, weiss verputzt und antwortet den bäuerlichen Baudenkmalern an der kleinteiligen Dorfstrasse mit einer weiss gestrichenen Holzloggia. Im Studienauftrag hatte Keller die Zufälligkeit und Widersprüchlichkeit der Agglomeration zum Thema überhöht. Er collagierte die Häuser, spannte ihre «Haut» über die einfachen Volumen, auf jeder Seite eine andere – an die Putzhaut stösst die Eternithaut und diese an die Holzhaut, das Dach sollte auf der einen Seite aus einer Fotovoltaikhaut bestehen und auf der anderen aus einer Ziegelhaut. Der Architekt versuchte, aus den Bildern des Ortes Baukunst zu machen. Und scheiterte.

Kleine Schritte in der Agglo

Die Fotovoltaikflächen schrumpften aus Kostengründen auf kleine Sonnenkollektoren, umrahmt von roten Dachziegeln, die Lärmschutzfenster auf minimale Grösse. Auch an den Giebelseiten blieben nur die notwendigen Fenster übrig, je eines davon als Lüftungserker, der sich von der Strasse abwendet. Die Eternitschindeln sind nicht gross und diagonal angeordnet, sondern Standard. Auch die Konstruktion der Loggiaschicht veränderte sich: Nur beim kleinen südlichen Haus steht sie noch hölzern vor der Fassade. Der Rotstift führte aber nicht Regie. Im Gegenteil, der Qualitätsanspruch war hoch. Fassaden aus hochgedämmten Holzelementen mit hinterlüfteter Aussenschale umhüllen die betonierten Decken, Kerne und Stützen. Dem grünen Hof sieht man das darunterliegende Parkgeschoss nicht an. Sitzbänke verdecken die Lüftungslöcher, und die Wege sind mit Kies belegt, nicht mit Betonsteinen. Rasen liegt neben Magerwiese, und dort, wo sich die Erde zu kleinen Hügeln wölbt, werden im Frühjahr Stauden gepflanzt. Den Hof werden dann grosskronige Bäume fassen: Kastanie, Nussbaum, Ulme. Das kleine Stück Dorfbach, nach dem die Überbauung benannt ist, fliesst freigelegt entlang der nördlichen Grundstücksgrenze. Die Einfahrt zur Tiefgarage ist sorgfältig in eines der Gebäude integriert. «Das sind die kleinen Schritte in der Agglo», sagt der Architekt stolz. Was in der Stadt normal ist, ist hier ein Resultat von Überzeugungsarbeit.

Kurt Schmid baute solide, flexibel und nachhaltig. Dank ihrer nichttragenden Wände können die Wohnungen später verändert werden. Landschaftsarchitekten hat der Bauherr jedoch nicht beauftragt. Der Architekt hatte sie vom Studienauftrag bis zur Baueingabe beigezogen und bezahlt. Weil das Bewährte auch das Richtige ist, wollte Schmid einen Dachüberstand nicht nur

längs, sondern auch an den Giebelseiten, die eigentlich scharf abschliessen sollten. «Ich bin Landwirt», sagt er. Innenliegende Dachrinnen? Die musste Schmid bei seiner älteren Überbauung schon mal sanieren, drum hängen nun kupferne aussen an der Traufe. Doch nicht nur haushälterische Pragmatik entschied hier, sondern auch die Meinung der Nachbarn. Das wichtigste Ziel seiner Überbauung? «Die Leute vom Dorf sollen Gefallen daran finden.» Einem Architekten zuliebe, der gegenüber wohnt, sind die Fenster eines der Häuser nun anders angeordnet. «So hatte er das Gefühl, mitgeredet zu haben.» Auch Schmid's Wunsch nach Akzeptanz ist also pragmatisch. Der Gestaltungsplan ging in der Rekordzeit von nur acht Monaten durch die Gemeindeversammlung. Und ohne ein einziges Inserat waren alle Wohnungen vermietet. Der Bauherr drückt seine Freude so aus: «Die Leute sind zufrieden. Keiner sagt, es sei nicht schön.»

Schleppgauben, Solarkollektoren und Lärmschutzfassaden

Thomas K. Kellers Suche nach einer allgemeinverständlichen Architektursprache hat in der Schweiz Tradition. In den Siebzigerjahren las man eifrig Robert Venturi und Denise Scott-Brown, in den Achtzigerjahren liessen Fabio Reinhard und Miroslav Šik ihre Studierenden Heimaten malen, und in den Neunzigerjahren entdeckte man Alison und Peter Smithsons «As Found» neu und mit ihm die Wertschätzung für das Gewöhnliche. Kellers Häuser provozieren dennoch das ästhetische Empfinden seiner Kollegen im Bund Schweizer Architekten. Mit Schleppgauben, umrahmten Solarkollektoren und Lärmschutzfassaden brechen sie heutige Tabus. Und das mehr, als ihrem Architekten lieb war. Die Themen, die er der Welt zwischen Stadt und Land feinsinnig entlehnt hatte, machten sich selbstständig und nahmen ihm mit bäuerlich-festem Griff das Steuer aus der Hand. Eh er sich versah, überholte die Brüttiseller Realität seinen Realismus. Wie geht es ihm damit? Zwar schmunzelt Keller über manches der «Normcore-Details», doch zynisch ist er nicht. An manchen Ecken sei die Architektur zwar steckengeblieben, resümiert er, aber hier ginge es nicht um die letzte Konsequenz in der Form. «Als Architekt hat man auch eine Verantwortung dem gebauten und gesellschaftlichen Milieu gegenüber.»

Wohnüberbauung Am Dorfbach, 2016

Zürichstrasse und Dorfstrasse, Brüttisellen ZH

- Bauherrschaft: Familie Kurt Schmid, Brüttisellen
- Architektur: Thomas K. Keller Architekten, St. Gallen und Zürich
- Auftragsart: Studienauftrag auf Einladung
- Bauleitung: Baustudio, Glattbrugg
- Bauingenieure: BHA-Team Ingenieure, Frauenfeld
- Konzept Aussenraum: Müller Illien Landschaftsarchitekten, Zürich
- Bauphysik: Zehnder und Kälin, Winterthur
- Gesamtkosten (BKP 1–9): Fr. 15,95 Mio.
- Baukosten (BKP 2 / m³): Fr. 658.–

Wohnungsspiegel

20 × 4½ Zimmer, 8 × 3½ Zimmer, 4 × 2½ Zimmer, 1 × 5½ Zimmer, 210 m² Gewerbefläche. Eine 4½-Zimmer-Wohnung mit 106 Quadratmetern kostet 2275 Franken Miete im Monat, inkl. Nebenkosten von 275 Franken.

Dieser Beitrag stammt aus der Ausgabe 1-2/2017 der Zeitschrift Hochparterre.

<http://www.hochparterre.ch/nachrichten/architektur/blog/post/detail/bruettiseller-realismus/1486558068/>